

Götz Aly

Die Belasteten

„Euthanasie“ 1939–1945.
Eine Gesellschaftsgeschichte

Ihr Leben ist absolut zwecklos, sie empfinden es als unerträglich. Für ihre Angehörigen wie für die Gesellschaft bilden sie eine furchtbare schwere Belastung. Ihr Tod reißt nicht die geringste Lücke.“ So urteilte der seinerzeit renommierte Hamburger Neurologe Max Nonne in einem vermutlich 1942 abgefassten Gutachten zur Kinder-„Euthanasie“, und Götz Aly gibt damit die Gründe für die Titelgebung seines neuen Buches zu erkennen: Die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen stellten durch ihre Krankheit oder Behinderung – zumindest in den Augen der Täter – in mehrfacher Hinsicht eine Last dar: für sich selbst, für ihre Familien und für die Gesellschaft.

Aly beleuchtet mit unterschiedlichen Schwerpunkten alle drei genannten Aspekte. Im Hinblick auf die Gesellschaft interessiert er sich besonders für die Motivstruktur der Täter, vor allem der Ärzte. Hier stößt er auf ein Konglomerat aus ökonomischem Nützlichkeitsdenken, dem Wunsch nach einer leidensfreien Gesellschaft und einem rein an Verwertbarkeitskriterien ausgerichteten Menschenbild. Anhand zahlreicher Berechnungen (etwa von Hitlers Leibarzt Theo Morell) wird belegt, dass bei der Planung des Kranken- und Behindertenmordes dem Aspekt der Kostenersparnis eine erhebliche Bedeutung zukam. Den Ärzten, die fast ausschließlich zu den damaligen Reformern der Psychiatrie gehörten, ging es darum, den „Ballast“ der als unheilbar eingestuft loszuwerden und die so freiwerdenden Ressourcen den tatsächlich oder vermeintlich Heilbaren zukommen zu lassen.

Resümierend zitiert Aly die Vision eines engen Mitarbeiters von Paul Nitsche, dem medizinischen Leiter der Aktion T4: „Also für die Zukunft: keine Pflegeanstalten für tiefstehende Fälle, sondern nur Heilanstalten mit aktivster Therapie und wissenschaftlicher Arbeit und – mit Euthanasiemöglichkeit“. Die immer wieder zutage tretende enge Verknüpfung vom Streben nach wissenschaftlichem und therapeutischem Fortschritt und dem unbedingten Willen der Vernichtung dessen, was diesem Fortschritt entgegenstehen

könnte, gibt ein ums andere Mal Anlass, bei der Lektüre innezuhalten und über die medizinische Profession nachzudenken.

Neben den Tätern untersucht Aly das Verhalten der Angehörigen. Da das Regime alles vermeiden wollte, was die „Gefälligkeitsdiktatur“ – ein Terminus Alys in seinem Buch „Hitlers Volksstaat“ – hätte gefährden können, hatten Angehörige bei entsprechendem Engagement durchaus die Chance, den Vater oder die Tochter aus einer Anstalt zu holen und damit zu retten. Doch Aly schildert auch Fälle von heimlicher Komplizenschaft zwischen Ärzten und Angehörigen. Mittels einer verklausulierten Sprache gaben Angehörige einerseits ihre Zustimmung zur Ermordung, konnten sich aber andererseits später damit rechtfertigen, „nichts davon gewusst“ zu haben. Die Berechnung des T4-Arzt Werner Heyde, nach der 80 Prozent der Angehörigen mit Einverständnis, 10 Prozent mit Gleichgültigkeit und weitere 10 Prozent mit Protest in Bezug auf die Ermordung ihres Familienmitglieds reagiert hätten, erscheint Aly durchaus „plausibel“ – ob sie das wirklich ist, müssten wohl detaillierte Recherchen erweisen.

Im Unterschied zu früheren Arbeiten rückt Aly in diesem Buch die Opfer stärker in den Vordergrund. Es gelte, so Aly, „die Würde der am Ende nurmehr mit Nummern gezeichneten, vorsätzlich entpersönlichten, vergasteten und verbrannten Menschen wiederherzustellen“. Zualererst gehört dazu für ihn die öffentliche Nennung ihrer Namen. Darüber hinaus ist es ihm ein Anliegen, durch Briefe oder andere schriftliche Äußerungen die Ermordeten selbst zu Wort kommen zu lassen. Das geschieht in mehreren Kapiteln, die eine äußerst schmerzhaft, aber immer wieder notwendige Lektüre sind.

Anders als es der Untertitel erwarten lässt, präsentiert Aly keine zusammenhängende, systematische Betrachtung der NS-„Euthanasie“-Verbrechen, sondern eher eine Zusammenstellung älterer Arbeiten, wobei vom Autor „fast jeder Satz neu formuliert“ wurde. Leider registriert Aly nur gelegentlich den aktuellen Forschungsstand. Dabei hätte eine sorgfältigere Kenntnisnahme desselben ihn vor manch irreführender Spekulation bewahren können. So legt Aly etwa nahe, der Arzt Willi Behrendt sei Leiter der „Vergasungsanstalt Hadamar“ gewesen, und zitiert dazu eine Aussage der Kranken-

schwester Käthe Hackbarth vom Februar 1948. Dieselbe erklärte jedoch im April 1948 vor dem Untersuchungsrichter in Bernburg: „Es kamen als Ärzte nach Hadamar: Dr. Börner (oder Behrend), den Namen weiss ich nicht mehr genau, als leitender Arzt“. Mittlerweile hat die Forschung ergeben, dass es sich bei dem Hadamarer Anstaltsleiter um den Frankfurter Radiologen Friedrich Berner (Deckname „Dr. Barth“) handelte.

Am Ende des Buches wartet Aly mit einer heftigen Schelte einiger Historikerkollegen auf, bei denen er unter anderem „Lust am Abschreiben“, „geschäftigen, selbstgenügsamen Stillstand“, „Gedankenarmut“ und „Publikumsscheu“ diagnostiziert. Besondere Schärfe nimmt die Attacke gegen Hans-Walter Schmuhl an. Dieser habe für seine 1987 unter dem Titel „Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie“ erschienene Dissertation ohne hinreichende Verweise Alys sowie die Arbeiten von Karl Heinz Roth „geplündert“. Überdies habe er in einer kürzlich vorgelegten Forschungsbilanz keine von Alys, aber „15 Mal in Folge eigene Studien“ aufgelistet. Dieser Vorwurf ist nicht ohne Witz, führt Aly doch im Literaturverzeichnis 21 eigene Titel auf, unterlässt aber jeglichen Hinweis auf Pionierarbeiten von Alice Platen-Hallermund, Klaus Dörner oder Dirk Blasius. Nun ist die Verbitterung von AutorInnen, deren Forschung nicht gebührend gewürdigt oder gar „geplündert“ wird, gewiss verständlich; sinnvoller als derlei Gequengel wäre es aber gewesen, Aly hätte in einer Gesamtschau der Geschichte der „Euthanasie“-Verbrechen die eigenen, aber auch die Forschungsleistungen anderer Historiker offengelegt.

Somit bleibt festzuhalten, dass eine Lektüre des Werkes sich auf jeden Fall lohnt, wenn man sich einen Überblick verschaffen möchte und kein expliziter Spezialist der Materie ist. Wesentlich neue Erkenntnisse werden einem allerdings nicht geboten.

Armin Trus,
Lehrer aus Gießen



S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2013, 352 Seiten, 22,99 Euro

8. Fachtagung für Hebammenwesen

in der WALA Heilmittel GmbH

Thema:

Organpräparate in der Hebammenarbeit

05. April 2014,
Bad Boll/Eckwälden



Info:

WALA Heilmittel GmbH
Marijke Vermeulen
Boßlerweg 2
73087 Bad Boll/Eckwälden
E-Mail: fuehrungen@wala.de
Telefax: +49 (0)7164 930-390
Telefon: +49 (0)7164 930-250
www.fachkreise.walaarzneimittel.de

WALA
Arzneimittel

Ben Goldacre

Die Pharma-Lüge

Wie Arzneimittelkonzerne Ärzte irreführen und Patienten schädigen

Das Buch von Ben Goldacre heißt im englischen Original „Bad Pharma“. Wie Peter T. Sawicki, der ehemalige Leiter des Instituts für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen, in seinem Vorwort anmerkt, wäre es sicher für alle besser, wenn es „Good Pharma“ hieße. Aber seinen Titel hat das Buch leider zu Recht.

Ben Goldacre, ein britischer Arzt, Medizinjournalist, bekannter Blogger und Kolumnist, analysiert in diesem fast 450 Seiten starken Buch auf unterhaltsame Art und Weise die korrupten Machenschaften der Pharmaindustrie. Entsprechend lautet der Untertitel „Wie Arzneimittel Ärzte irreführen und Patienten schädigen.“ Ja, leider auch Letzteres. Wenn nicht die ganze Wahrheit über den Nutzen und Schaden eines Arzneimittels bekannt ist, kann dies leider auf Kosten der Patientengesundheit gehen.

Sicher, eine Reihe der im Buch aufgeführten Tricks sind ohne Frage bekannt, so etwa, dass Pharmareferenten ÄrztInnen mit Geschenken dazu bringen, ein bestimmtes Medikament zu verschreiben, oder dass Ergebnisse von Arzneimittelstudien geschönt werden, um den Absatz zu sichern. Doch die in diesem Buch erwähnten Manipulationen gehen noch viel weiter. Die Möglichkeiten der Pharmaindustrie sind enorm vielschichtig.

Hätten Sie etwa gewusst, dass Pharmafirmen auch durch lukrative Nachdruckaufträge Einfluss auf die Veröffentlichung von Studienartikeln ausüben? Wenn ein Journal vor der Entscheidung steht, einen Artikel anzunehmen, ist die Entscheidung für das Manuskript wahrscheinlicher, wenn die Firma vielleicht schon einen Auftrag im Wert von 100.000 Euro hinterlegt hat. Höchstwahrscheinlich wird ein Pharmaunternehmen dies bei einer Studie mit ungünstigen Ergebnissen eher nicht tun. Letztlich ist dies auch einer von sehr vielen Gründen, warum wir Negativergebnisse oftmals gar nicht zu Gesicht bekommen. Und hier sind wir bei einem zentralen Problem, das im Buch immer wieder zur Sprache kommt: Es fehlen Daten für die ganze Wahrheit, sodass

wir beispielsweise oft im Unklaren darüber bleiben, welchen Schaden bestimmte Arzneimittel wirklich verursachen und welchen Nutzen sie haben. Es fehlen Daten, weil die Pharmaindustrie systematisch und mit vielfältigen Methoden zu verhindern sucht, dass für sie ungünstige Informationen an die Öffentlichkeit gelangen.

Aber es ist nicht nur die Pharmaindustrie, die in diesem Buch zu Recht einiges einstecken muss: Viele ÄrztInnen, Auftragsforschungs- und Marketingagenturen, Arzneimittelzulassungsbehörden und leider auch einige Selbsthilfegruppen, Journalisten und Verlage sind mitverantwortlich dafür, dass bei vielen Arzneimitteln ein geschöntes, einseitig verzerrtes Bild an die Öffentlichkeit gelangt und dass wichtige Informationen über unerwünschte Wirkungen im Dunkeln bleiben.

Der Autor des Buches ist kein Verschwörungstheoretiker, er argumentiert fundiert und führt insgesamt über 300 Quellen als Belege an, über die sich der interessierte Leser mit weiteren Hintergrundinformationen versorgen kann. Positiv ist, dass der Autor nicht nur kritisiert, sondern auch eine Reihe von konkreten Lösungsvorschlägen parat hält. Damit sich etwas zum Guten ändert, richtet er seinen Appell an alle Beteiligten im Gesundheitssystem, an ÄrztInnen, WissenschaftlerInnen, Behörden – aber auch an PatientInnen, die ebenfalls einiges unternehmen können, etwa den eigenen Arzt fragen, ob er Einladungen von Pharmaunternehmen annimmt oder deren Fortbildungen besucht.

Insgesamt ist „Die Pharma-Lüge“ ein umfangreiches, durchaus anspruchsvolles Buch, das aufgrund des lockeren Schreibstils gut lesbar ist. Es ist sehr sorgfältig recherchiert und sicherlich eines der besten Bücher zu diesem Thema. Es kann daher allen zum Lesen ans Herz gelegt werden, die in irgendeiner Art und Weise mit Arzneimitteln zu tun haben.

*Roland Windt
und Gerd Glaeske,
Zentrum für Sozialpolitik,
Universität Bremen*



Kiepenheuer & Witsch,
Köln 2013, 448 Seiten,
19,99 Euro

Andreas Spengler, Manfred Koller,
Dirk Hesse (Hg.)

Die Klingebiel-Zelle

Leben und künstlerisches Schaffen
eines Psychiatriepatienten

Ob die Malerei des Göttinger Psychiatriepatienten Julius Klingebiel (1904–1965) mit der des Berner Adolf Wölfli oder der Lausanner Aloise gleichrangig ist, mögen die Experten unter sich ausmachen. Eines aber steht fest: Klingebiels bis heute weitgehend unbekanntes künstlerisches Werk ist einzigartig und faszinierend. Es ist im Wesentlichen auf einen einzigen Raum konzentriert: die Zelle im „Festen Haus“, dem Verwahrhaus der Göttinger psychiatrischen Anstalt. Dort verbrachte er nach Zwischenstationen in anderen niedersächsischen Einrichtungen ab 1940 die letzten 25 Jahre seines Lebens. Klingebiel, Hannoveraner, verheiratet, von Beruf Schlosser und Angehöriger der Wehrmacht, erkrankte unmittelbar nach Kriegsausbruch im Alter von 35 Jahren an einer Psychose. Er wurde bald danach zwangssterilisiert. Aber er entkam der nationalsozialistischen Mordmaschinerie. Er wurde, wie es heißt, „allen offiziellen Vorschriften zuwider gerettet“ und überlebte die Kriegszeit in der Göttinger Anstalt.

1951 begann er, seine Zelle auszumalen und bis 1963 in ein einmaliges Kunstwerk zu verwandeln. Es mutet wie ein Wunder an, dass man ihn gewähren ließ und die Zelle auch nach seinem Tode 1965 erhalten blieb. Offenbar war den Verantwortlichen der Klinik die kunsthistorische Bedeutung der Zelle schon früh bewusst. 1990 wurde eine fotografische Rekonstruktion des Raumes und der Malerei angefertigt, die später in das Museum des Klinikums überführt wurde. Die Original-Zelle wurde 2012 nach dem niedersächsischen Denkmalschutzgesetz als Kulturdenkmal anerkannt und unter Schutz gestellt. Allerdings wird es eines beträchtlichen Aufwandes bedürfen, um den gefährdeten Bestand der Wandmalerei langfristig zu sichern und zu erhalten.

Diesem Ziel dient auch das von Andreas Spengler, Manfred Koller und Dirk Hesse herausgegebene Buch, das auf der Grundlage eines Forschungsprojektes entstanden ist. Das klingt zunächst einmal sehr nüchtern. Aber es ist ein faszinierendes, reich bebildertes Werk geworden, das



Oben:
Die Zelle von Julius Klingebiel in der Klinik in Göttingen (Andreas Spengler, 2013).

Rechts:
Historische Aufnahme des Psychiatriepatienten Klingebiel (Archiv des Asklepios Fachklinikums Göttingen)



sich engagiert und streckenweise liebevoll dem Schaffen und dem Leben des psychosekranken Künstlers widmet. Es bleibt nicht bei der Darstellung und der Interpretation seines Werkes stehen, sondern nimmt eine zeithistorische Einordnung im Kontext der Klinik sowie der Verwahrungspsychiatrie und der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie vor.

Den Herausgebern ist ein schönes, anregendes und lesenswertes Buch gelungen. Es sichert Klingebiel über den regio-

nal Göttinger Rahmen hinaus zugleich einen Platz im Kreis der hervorragenden Künstler, deren Werk durch ihr Leiden mitgeprägt wurde.

*Asmus Finzen,
Psychiater aus Berlin*



Vandenhoeck & Ruprecht,
Göttingen 2013, 111 Seiten,
24,99 Euro



STUDIUM DER PFLEGEWISSENSCHAFT

Berufsbegleitend, flexibel studieren ... und für den Berufsalltag qualifizieren! Die pflegewissenschaftlichen Studienangebote der Paracelsus Universität in Salzburg zeichnen sich durch ein fundiertes Lehrangebot aus, die Aktualität, Praxisbezug und Internationalität in Forschung und Lehre gewährleisten.

MASTER OF SCIENCE IN NURSING

Studienform: berufsbegleitend, Kombi-Studium online & Präsenz
Studiendauer: 2 Jahre, 120 ECTS
Studieninhalte: Durch sein pflegewissenschaftliches, pflegepraktisches und forschungsorientiertes Profil liegt der Schwerpunkt auf aktuellsten gesellschaftsbezogenen Themen. Mit Augenmerk auf eine ausgewogene Theorie-Praxis-Verknüpfung werden z.B. die Module Gesundheitssysteme, Pflege und Gesellschaft, Soziale Ungleichheit und Pflege sowie Klinische Forschung angeboten.
Studiengebühren: € 4.500,-/Jahr
Studienstart: im April 2014, Anmeldung ab sofort möglich



www.pmu.ac.at

Hermann Brandenburg,
Helen Kohlen (Hg.)

Gerechtigkeit und Solidarität im Gesundheitswesen

Eine multidisziplinäre Perspektive

Dieser Sammelband entstand im Nachklang des ersten pflegewissenschaftlichen Kongresses der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (PTHV) im Jahr 2009. Die PTHV ist eine katholische Hochschule in freier Trägerschaft mit zwei Fakultäten: Theologie und seit 2007 auch Pflegewissenschaft. Sie hat es sich nicht nur zur Aufgabe gemacht, ihre Studierenden wissenschaftlich und spirituell zu begleiten, sondern hier wird auch bewusst der philosophisch-theologische Dialog mit der Pflege gesucht.

Die 17 Autor*innen aus den Bereichen Pflege, Gerontologie, Psychologie, Theologie, Berufspädagogik, Politik- und Sozialwissenschaft, Geschichte und Medizin eint das Anliegen, sich kritisch und intensiv mit der Frage der Gerechtigkeit im Gesundheitswesen auseinanderzusetzen. Die Herausgeber*innen betonen in ihrer Einleitung, dass der Gerechtigkeitsdiskurs sowie die Auseinandersetzung mit Gerechtigkeitstheorien nicht von der Praxis des Engagements, der Solidarität und der sozialen Verantwortung zu trennen sei. Der Sammelband umfasst daher drei Perspektiven: den theoretischen Blick, multidisziplinäre Zugänge verschiedener Einzelwissenschaften und schließlich die Empirie, also die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit.

Neben der Gesamthematik Gerechtigkeit, soziale Verantwortung und Ethik kommen unter anderem folgende Einzelthemen zur Sprache: Qualitätsindikatoren in der stationären Altenpflege, Verteilung knapper medizinischer Güter, Kosten-Nutzen-Bewertung, Pflege in historischer Perspektive, christliche Ethik solidarischen Handelns, Rationierungseffekte in der Pflege, Vergütung beziehungsintensiver Dienstleistungen, Geschlechterverhältnisse in der familialen Pflege sowie Prüfkonstrukte des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen. Als Beispiel für ein sehr konkretes pflegerisches, aber eben auch Gerechtigkeitsthema sei hier der Beitrag von Katharina

Planer zur Frage „Wer trifft die Entscheidung beim Heimeinzug Pflegebedürftiger?“ genannt: eine differenzierte Metaanalyse von 20 Studien, verbunden mit konkreten Empfehlungen im Sinne der Betroffenen.

Gerade diese Mischung macht den Reiz dieses nicht ganz leicht zu lesenden Buches aus. Es ist anstrengend, sich durch die wissenschaftlich sehr gründlich geschriebenen Beiträge hindurch zu beißen, aber es lohnt sich. Gerade dass die Autor*innen im theoretischen Teil auch mal weit ausholen, dass sie bei der Erörterung konkreter Probleme sehr genau hinschauen und sowohl aktuelle gesundheitspolitische Rahmenbedingungen als auch einschlägige Studien in ihre Überlegungen einbeziehen, macht die Qualität dieses Buches aus. Die christliche Verwurzelung einzelner Autor*innen ist spürbar, das Religiöse drängt sich aber nicht in den Vordergrund.

Wer sich intensiver in den Gerechtigkeitsdiskurs einlesen möchte, findet in diesem Sammelband mit Sicherheit viele Anregungen. Außerdem eignen sich einzelne Beiträge gut für eine vertiefte Auseinandersetzung mit Gerechtigkeits- und Ethikthemen im Rahmen der Ausbildung in Pflege- und anderen Gesundheitsberufen. Erleichtert wird dieses Auswählen von gegebenenfalls interessanten Einzelbeiträgen durch die hervorragend gelungene Einleitung der Herausgeber*innen, in der sowohl die Gesamthematik des Buches in klaren Worten erläutert wird als auch die einzelnen Aufsätze knapp und präzise vorgestellt werden. Die Literaturhinweise zu jedem Beitrag und ein Autor*innenverzeichnis runden das Buch ab.

*Monika Zoega,
Krankenschwester und
Sozialwissenschaftlerin,
Hannover*



Kohlhammer Verlag, Stuttgart
2012, 248 Seiten, 28 Euro

Allen Frances

Normal**Gegen die Inflation psychiatrischer Diagnosen**

Um eines vorwegzunehmen: Die Welt braucht dieses neue Buch des US-amerikanischen Autors Allen Frances. Es ist wichtig, Pflichtlektüre für jeden (angehenden) Psychiater.

Frances wendet sich gegen zu viele neue psychiatrische (Mode-)Diagnosen und gegen unscharfe diagnostische Kriterien, beides gefördert von der Pharmaindustrie. Denn eine Ausweitung von diagnostischen Kriterien ist in ihrem Interesse, weil sich so die Zahl der potenziellen Kunden erhöht, wobei die „besorgten Gesunden“ sowie Kinder und Jugendliche besonders lukrativ sind. Scheinbar unabhängige Medienberichte und Werbung (in den USA ist Direktwerbung der Pharmaindustrie erlaubt) tragen dazu bei, dass solche besorgten Menschen sich an ihren Hausarzt wenden, der seinerseits bereits durch die Pharmaindustrie geimpft wurde. Hausärzte sind auch in den USA für den weitaus größten Teil der Psychopharmaka-Verordnungen verantwortlich, ohne über die erforderliche Qualifikation zu verfügen – „eine Gefahr für die öffentliche Gesundheit“, so Frances.

Wer der Pharmaindustrie gegenüber kritisch eingestellt ist, findet sich bestätigt und wird vom Autor noch reichlich mit Munition versorgt. Doch das Buch ist weit mehr als eine Abrechnung mit der Pharmaindustrie. Frances macht für die Ausweitung psychiatrischer Diagnosen auch den Umstand verantwortlich, dass sie die Türen zu vielen sozialen Leistungen (Krankschreibung, Berentung usw.) öffnen, aber auch Voraussetzung für die Honorierung ärztlicher Leistungen sind. Er schreibt historisch und wissenschaftstheoretisch über das Problem der Diagnose in der Psychiatrie; über psychiatrische Modediagnosen gestern, heute und morgen und über die Rolle psychiatrischer Diagnosen in der Justiz.

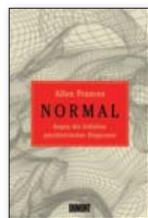
Frances' Buch ist alles andere als ein antipsychiatrisches Manifest, wie ihm in Rezensionen zumindest implizit unterstellt wurde. Im Gegenteil: Der Autor ist Psychiater mit Leib und Seele, ein aufrichtiger, eher konservativer Psychiatrieprofessor, der ehrlich entsetzt darüber

ist, wie Ressourcen für besorgte Gesunde verschleudert werden, während die eindeutig und schwer psychisch Erkrankten das Nachsehen haben. Der aber auch besorgt ist, weil „aus einer nuancenreichen Psychiatrie eine Checklistenpsychiatrie geworden ist“. Dabei ist es wichtig zu wissen, dass unter Frances' Federführung das DSM-IV entstand, weshalb ihn die *New York Times* seinerzeit als „den einflussreichsten Psychiater Amerikas“ bezeichnete. DSM steht für Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, das von der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft APA herausgegebene Verzeichnis psychischer Erkrankungen und ihrer Diagnosekriterien, nicht selten als „Psychiatriebibel“ bezeichnet.

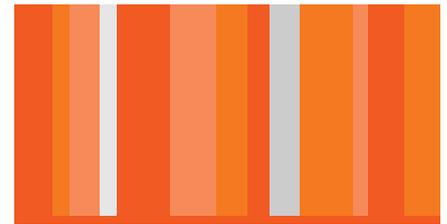
Eigentlich hatte Frances sich nach der Emeritierung zurückgezogen, doch die jüngst erschienene Nachfolgeversion DSM-5 hat ihn als engagierten Kritiker wieder auf den Plan gerufen. Dabei meint er nicht, dass er selbst damals alles richtig gemacht hätte und seine Nachfolger nun alles falsch machten. Nein, er beschreibt seine eigenen Fehler und Unachtsamkeiten bei der Arbeit am DSM-IV inklusive der Verstrickungen mit der Pharmaindustrie. Finanzielle Verstrickungen spielen übrigens auch ganz aktuell eine Rolle, denn die APA ist hoch verschuldet und dem wirtschaftlichen Erfolg des neuen DSM-5 auf Gedeih und Verderb ausgeliefert: Das Buch wird für 199 US-Dollar vermarktet.

Frances konstatiert, dass bereits sein „DSM-IV, völlig ohne Absicht, zu drei neuen falschen Epidemien in der Psychiatrie beigetragen hat: ADHS, Autismus, bipolare Störungen“, und er fürchtet, dass das DSM-5 mit neuen fragwürdigen Kategorien die Tür zur Etablierung von weiteren (Mode-)Diagnosen weit öffnet und damit zu einem Dammbbruch führt. In der Tat eine unbehagliche Vorstellung ... Natürlich wird man als Leser nicht in allen Punkten völlig zustimmen. Aber noch einmal: Dieses Buch ist ein Muss. Lesen!

*Dirk K. Wolter,
Gerontopsychiater,
Haderslev*



Dumont Verlag, Köln 2013,
430 Seiten, 22 Euro



Das kindliche Wohlbefinden muss im Mittelpunkt der Diskussion um Kindheit in Deutschland stehen. Dazu rufen UNICEF und der Familiensoziologe Hans Bertram mit dem Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland auf. Renommierte Wissenschaftler und Journalisten zeigen die aktuellen Herausforderungen auf und stellen Lösungsansätze vor.

2013, 304 Seiten, broschiert, € 24,95
ISBN 978-3-7799-2896-6



In Erziehungs- und Bildungseinrichtungen leben Mädchen und Jungen, die mithilfe dissoziativer Strategien traumatische Erfahrungen überlebt haben. Das Nichterkennen dissoziativer Strategien führt heute zu einer Spirale der dissoziativen Nichtreaktion. PädagogInnen brauchen Kompetenzen, um dies zu erkennen und entsprechend zu reagieren.

Edition Sozial, 2013, 248 Seiten, broschiert,
€ 24,95; ISBN 978-3-7799-2095-3

www.juventa.de **BELTZ JUVENTA**

Kaufen Sie
ein Stück

Mabus 



**BETEILIGUNGEN
GESUCHT!**

Seit über 30 Jahren sorgt *Dr. med. Mabuse* für Gegenöffentlichkeit in der Gesundheits- und Sozialpolitik.

Um unsere politische und finanzielle Unabhängigkeit zu bewahren und unsere Pläne zum weiteren Ausbau des Projekts zu verwirklichen, suchen wir engagierte Leserinnen und Leser, die sich finanziell an unserem Verlag beteiligen.

Wir bieten Steuervergünstigungen durch Verlustzuweisungen bzw. Beteiligung an den Gewinnen.

Bitte fordern Sie unseren Beteiligungsprospekt an!

☎ 069-70 79 96 11
info@mabuse-verlag.de



Johannes Reiner (Hg.)
**in der Nacht sind wir
zwei Menschen**
Arbeitseinblicke in die
anthroposophische Psychotherapie

Es gibt noch immer Wagnisse: 2008 wurde in Berlin die Deutsche Gesellschaft für Anthroposophische Psychotherapie gegründet. Eines ihrer Gründungsmitglieder, der Psychiater und Psychotherapeut Johannes Reiner, hat 2012 ein Buch herausgegeben, in dem 20 multiprofessionelle TherapeutInnen beschreiben, worin für sie das spezifisch „Anthroposophische“ ihrer psychotherapeutischen Ausrichtung besteht. Der Herausgeber beschreibt im Vorwort die Begegnung zwischen Anthroposophie und Psychotherapie als Wagnis. Und auch das Projekt, mit 20 individuellen und sehr heterogenen Arbeitsweisen einer anthroposophisch-psychotherapeutischen Linie näherzukommen, wirkt an mancher Stelle gewagt.

Die Beiträge zeigen deutlich, wie vielfältig die Impulse für die psychotherapeutische Arbeit sein können, die aus der Begegnung zwischen Anthroposophie und Psychotherapie entstehen. Jeder Beitrag setzt einen anderen Schwerpunkt und gibt die langjährig erarbeiteten Ergebnisse des jeweiligen Autors wieder. So gibt es etwa Beiträge zum Verständnis der Seele in einer anthroposophischen Psychotherapie, zu seelischen Verletzungen bei Kindern und Jugendlichen, zur Behandlung von Anorexie, der Wirksamkeit des Künstlerischen in der Psychotherapie oder zur geisteswissenschaftlichen Bedeutung der persönlichen Schwelle.

Die Vielfalt der Beiträge ist eine Stärke des Buches. Erfahrene Anthroposophen finden wertvolle Anregungen, Leser ohne oder mit wenig anthroposophischer Vorbildung können wertvolle Einblicke in erweiterte geistig-seelische Entwicklungsmöglichkeiten gewinnen. Auch durch die sehr unterschiedlichen Ausgangspunkte der AutorInnen kann sich das Buch an ein breites Publikum wenden.

Während in einigen Beiträgen die Grundlagen einer anthroposophischen Psychotherapie dargelegt werden, schaffen es andere, diese knapp und verständlich einzuflechten. Wieder andere scheinen eine anthroposophische Vorbildung oder mindestens eine spirituelle Offen-

heit zum Textverständnis vorauszusetzen. Es gibt allerdings auch Beiträge, die so verschlossen in vermeintlich selbsterklärenden Zitaten und vergeistigten Lehrmeinungen sind, dass man sie ohne eine gestählte anthroposophische Positivität kaum lesen kann. Von diesen sollte man sich nach Möglichkeit nicht abschrecken lassen.

In manchen Beiträgen lässt sich eine Vorstellung der anthroposophischen Ausrichtung mit ihren geistigen, salutogenen und authentisch-menschlichen Verständnisebenen gewinnen. In anderen Texten wird dagegen das spezifisch Anthroposophische der Arbeitsweise nicht unmittelbar deutlich und man kann sich fragen, ob jeder Anthroposoph, der Therapie betreibt, schon ein anthroposophischer Psychotherapeut ist und sein soll. Sehr feine und wertschätzende Darstellungen gibt es von Therapien bei „Störungen“, die typischerweise in anderen therapeutischen Konzepten als schwerst defizitär wahrgenommen werden. Im Gegensatz zur üblichen medizinischen Sichtweise findet man hier auch in menschlichen Abgründen neue Möglichkeiten, tieferen Sinn und eigene Größe.

Im Querschnitt der Beiträge wird deutlich, dass der anthroposophische Psychotherapeut gleichermaßen eine hohe Verantwortung für seine eigene Entwicklung und die des Patienten trägt. So unterstützt er den Patienten beim Wachsen und Ergreifen der Entwicklungsaufgaben, indem er sich an seine eigenen wagt. Und er unterstützt beim vertrauensvollen Loslassen, indem er selbst vertraut und loslässt.

Schließlich gibt es in dem Buch auch hervorragende zukunftsweisende Konzepte für die anthroposophische Psychotherapie und für die Entwicklung der Anthroposophie im Ganzen. Das Buch ist ein gelungener erster Schritt auf dem Weg der Annäherung zwischen Psychotherapie und Anthroposophie.

*Mirja Seidler,
Ärztin für Psychosomatik,
GK Havelhöhe, Berlin*



Verlag Freies Geistesleben,
Stuttgart 2012, 560 Seiten, 44 Euro